

Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80.

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. M. Draudt, Darmstadt, Osannstr. 8

Inhalt: Th. Busch, Der Wollafter (*Eriogaster lanestris*) in der Hocheifel und an der Oberahr — D. H. Frhr. v. d. Goltz, Die Callerebien der Ausbeute Höne — A. U. E. Aue, Entomologisches Allerlei XVI — Herbert Sick, 2. Beitrag zur Großschmetterlingsfauna Ostholsteins — Leo Schwingenschuss, A. Sechster Beitrag zur Lepidopterenfauna Inner-Anatoliens — Literarische Neuerscheinungen.

Der Wollafter (*Eriogaster lanestris*) in der Hocheifel und an der Oberahr.

Von Th. Busch, Niederadenau.

Wenn die warme Frühjahrs-sonne die Knospen schwellen läßt, etwa in der ersten Hälfte des April, mitunter auch erst Ende April oder Anfang Mai, je nach der Gunst der Witterung, meist zwei Wochen vor der Flugzeit des Kleinen Nachtpfauenauges (*Saturnia pavonia*), erwacht der Wollafter, *Eriogaster lanestris*, um seinen Jahreslebenskreis zu beginnen. Irgendwo am Berghang, im Dickicht der Schlehenhecken, am Boden unter Laub, Moos oder Stein ruht ein glatter, brauner Kokon von eichelförmiger Gestalt, jedoch nur von halber oder zwei Drittel Größe einer Eichel. In diesem, in freier Natur nur schwer zu findenden Gespinst, liegt die stumpfe ocker-gelbe Puppe. Der aus ihr entschlüpfende Falter versteht es, den Kokon kunstgerecht zu öffnen. Mittels eines durch den Mund ausgeschiedenen Saftes schneidet er am Kopfende des Gespinstes einen runden Deckel fein säuberlich ab, schlüpft aus dem schützenden Wintergefängnis heraus und klettert am nächsten besten Gezweig hoch. Hat der Falter einen ihm günstig erscheinenden Ruheplatz gefunden, so klammert er sich fest und beginnt nun, das Blut in die Adern zu pumpen, die Flügel damit dehnend und zur rechten Gestalt formend. Nach 1—2 Stunden ist das Tier zum Fluge bereit. Das Schlüpfen erfolgt meistens kurz vor Einbruch der Abend-dämmerung. Geht man im April in hiesiger Gegend auf Lichtfang aus, bei günstiger warmer Witterung, so kann man sicher sein, einige einwandfreie *lanestris*-Falter zu erbeuten.

In den Stunden vor Mitternacht findet nun, meist 24 Stunden nach dem Schlüpfen, die Kopula statt, die meines Erachtens nicht lange währen kann. Streift man dann Ende April oder Anfang Mai die mit niedrigen Schlehen bestandenen südlichen Hänge der Berge

ab, so findet man als in der Beobachtung geschulter Entomologe gewiß das eine oder andere Gelege des Wollafters. Dabei fällt einem sofort auf, wie treffend die Bezeichnung »Wollafter« ist. Das Weibchen hat vorsorglich um den meist restlos an einer Stelle abgelegten Eiervorrat seine dunkelgraue, etwas glänzende Afterwolle fein säuberlich um die etwa 200 zylindrischen und beiderseits abgestumpften Eier geklebt. Die Wollaftergelege sind meistens gleich groß, 3—4 cm lang. Man kann eigentlich nicht, wie es in manchen Büchern heißt, behaupten, daß die Eier spiralig um den Zweig gelegt seien. Vielmehr liegen die Eier meist dicht nebeneinander, teils klumpenweise, was jedoch nicht ausschließt, daß sich das Weibchen durch die Gestalt der Zweigunterlage beeinflussen läßt und einer Astgabel nachgeht. Besonders an dünnen Zweiglein verlängert sich das Gelege und wird zu einer auseinandergezogenen Spirale, was aber seltener vorkommt. Immer aber sind alle Eier mit Afterwolle bedeckt.

Die Wollafterweibchen suchen instinktgemäß die guten Plätze für die Nachkommenschaft aus. Es sind das die Südhänge der Berge, wo die Sonne ungehindert einstrahlen kann. Zudem sind die Ablagepflanzen hier fast ausschließlich Schlehen, selten Weißdorn, meistens halb mannshoch, obwohl Hunderte von höheren Schlehenbüschen nahebei stehen. Doch sind die Fundpflanzen der Wollaftergelege wiederum groß genug, der gesamten aus dem Gelege kommenden Raupenkolonie genügend Futter zu bieten. Infolge der an den bevorzugten Südhängen vorhandenen Wärme und auch wegen der vom Boden reflektierten Wärme, die das Gelege am niedrigen Ablagestrauch noch gut beeinflussen kann, schlüpfen die Eier oft erstaunlich schnell.

Kurz nach dem Schlüpfen beginnen die Räumchen zu spinnen, überziehen meist zuerst das ganze Gelege mit einem feinen Gespinstschleier, streben dann zu den nächsten Zweigknospen und bilden so das erste kleine Nest. Dieses wird nach und nach vergrößert. Die Räumchen wandern im Sonnenschein dem Zweig nach, in äußerster Lebendigkeit. Sie entfernen sich zur Nahrungsaufnahme, je größer sie werden, desto weiter vom Nest und fressen dabei die erkletterten Zweige restlos kahl. Auf dem Wege vom Nest zur Fraßstelle und auch zurück spinnt jede Raupe ihren Faden, so ein Leitseil schaffend, das sie selbst und ihre Kameradinnen sicher zum Nest zurückführt. Das Nest wird als Ruhe- und als Schutzhütte, nicht zuletzt als Häutungsraum benutzt. Ist die April- und Maiwitterung, wie das hier oft vorkommt, regnerisch und kalt, so wird das Nest kaum verlassen, scheint aber die liebe Sonne, so beginnt ein unbändiger Verkehr längs dem leuchtenden Silberfaden der Raupengemeinschaft. Daß die Tiere nur nachts fressen, möchte ich nicht behaupten. In warmen Mai- und Juninächten findet man die ganze Gesellschaft auch außerhalb des Nestes am Futter. Sicherlich fressen die Tiere, bestimmt, solange sie nicht mehr als mittelgroß sind, auch am Tage. Die Raupen häuten sich, wie bereits er-

wähnt, nur im Nest. Daher ist es unvorteilhaft, einzelne jüngere Raupen dem Nest zu entnehmen und heranziehen zu wollen. Man nehme lieber gleich das ganze Nest mit und binde es in seinem Garten an niedrigem Futterstrauch aus. So hat man den Vorteil, ein Stück Natur leicht frei beobachten zu können, andererseits wird man bessere Zuchtergebnisse erzielen. Nach der vorletzten Häutung ist die dunkle unschöne Färbung der Jungtiere in die warme, gelbe und braune Zeichnung der erwachsenen Tiere verwandelt. Die Zucht von *lanestris* ist nicht, wie es meist dargestellt wird, so leicht. Die Art kann sich hin und wieder einmal von der guten Seite zeigen, meist aber ist sie schwierig und verlangt sorgfältigste Betreuung. In dem Nest, das bis zu 40 cm groß werden kann, herrscht eine ziemlich hohe Temperatur. Dies führe ich auf die Kotansammlungen im Nest zurück, aber auch auf die verschiedenen Lagen und Schichten von Gespinst, wozwischen Luft als schlechter Wärmeleiter hängt. Die Körperwärme der vielen Tiere und die bei der Zersetzung des Kotes entstehende Wärme summieren sich zu einer Wärme, die der Einwohnerschaft des Nestes angenehm und zur Entwicklung wahrscheinlich durchaus erforderlich ist. Erst nach der letzten Häutung verlassen die meisten Raupen das Nest und werden nun Einsiedler. Man findet sie dann in weiter Entfernung vom Nest, das jetzt nicht mehr als Unterschlupf benutzt wird. Öffnet man solch ein verlassenes Nest, so enthält es nichts als Kot, leere Häute, parasitierte Raupen und die Tönnchen von *Microgaster*- und Raupenfliegenarten.

Die einzeln gefundenen erwachsenen Raupen verpuppen sich ungleichmäßig zu verschiedenen Zeiten, die mit dem Nest eingetragenen Raupen ein und derselben Nestgemeinschaft verpuppen sich ziemlich gleichzeitig. Im Freien findet man spinnreife *lanestris*-Raupen, selten wie andere ausgewachsene Raupen, ruhelos nach einem geeigneten Einspinnplatz umherirrend, vielmehr werden die meisten Wollafterraupen an den Berghängen, wo im Frühjahr die Nester weithin leuchten, unbemerkt einen Unterschlupf zur Anlage des Kokons gefunden haben. Die Verpuppung findet an der Erde statt. Das kann man aus der Käfigzucht schließen, wobei die Raupen, meist unter Laub, am Boden und in den dunklen Winkeln am Boden des Käfigs den Kokon spinnen, wobei man die Tiere nicht stören darf. Allerdings finden sich auch immer einige wenige Puppen in den Winkeln der Decke des Käfigs.

Häufiger kommt es vor, daß die *lanestris*-Raupen Gemeinschaftskokons bilden: 2, 3 und 4 Puppen hängen zusammen, sich so das Spinngeschäft erleichternd, was ja einige andere Spinner auch tun. Die Puppen der hiesigen Rasse liegen nach meinen Erfahrungen nicht über, schlüpfen auch ziemlich gleichmäßig im April, nie im Oktober, wie LAMPERT es als seltene Ausnahme feststellte.

Einen Schaden richtet *lanestris* in hiesiger Gegend nicht an, da die Art nicht an Obstbäume geht, solange genügend Schlehe vorhanden ist. Bindet man jedoch ein Nest an Pflaume oder der-

gleichen aus, so kann man feststellen, daß ein gewisser Schaden entsteht.

Eine interessante Beobachtung möchte ich noch mitteilen: Vor einigen Jahren trug ich ein gutes Dutzend *lanestris*-Gelege ein, in der Absicht, die Nester, jedes einzeln in 3—4 Meter Abstand an einem weniger von der Sonne bestrahlten Abhang des nächsten Berges zu kontrollieren, und auch um die Tiere überhaupt näher zu haben, um öfters nachschauen zu können. Eine Woche lang ließ sich die Sache gut an. Nach zwei Wochen war ein Drittel der Nester leer, nach weiteren zwei Wochen war die ganze Belegschaft tot. Eine ansteckende Krankheit (Flacherie) hatte die ungünstig stehenden Tiere, obwohl frei in der Natur, bei reichlichem Futter, erfaßt und restlos vernichtet. Sie waren von ihrem naturgegebenen Standort entfernt, in der Entwicklung zurückgeblieben und, als zu wenig widerstandsfähig, den Krankheitskeimen unterlegen. Nicht verpflanzte Nester haben im gleichen Jahre normale Entwicklung genommen.

Bei der großen Zahl von 200 Raupen in einem Nest sollte man glauben, es wäre eine gewisse Häufigkeit der Falter festzustellen. Dem ist nicht so. Man findet recht wenig Gelege; in einem Frühjahr, falls man systematisch sucht, vielleicht 20 Stück. Dabei muß man mindestens 10 qkm absuchen. Die männlichen Falter sind ein klein wenig häufiger. Eine große Menge von Raupen muß zugrunde gehen, oder es muß eine beträchtliche Anzahl von Puppen nicht zur Entwicklung kommen. Auch scheint mir, daß bei dieser Art in der Natur Inzucht vorkommt; denn wie sonst könnte man sich erklären, daß alljährlich einige Nester etwa zur Zeit der vorletzten Häutung meist tote Raupen beherbergen, die nicht durch Parasitierung eingegangen sind. Es muß da wohl eine allgemeine Lebensschwäche vorliegen, die nur mit Inzucht erklärt werden kann. Auffällig ist auch, daß die wenigen *lanestris*-Nester fast immer, wenn auch nicht gerade am selben Strauch, so doch in ganz bestimmten eng umgrenzten Gebieten auftauchen.

Die Callerebien der Ausbeute Höne.

Von D. H. Frhr. v. d. Goltz, Koblenz.

(Fortsetzung.)

11. *Loxerebia yphtimoides* *Obt.* Als ich die uns hier interessierenden Tiere der Ausbeute HÖNE mit der Urbeschreibung in OBERTHÜR, *Études d'Entomologie* 15, S. 14 und der dazugehörigen Abbildung verglich, schien mir ein Doppeltes klar zu sein: Unsere Form gehört zwar zu *yphtimoides*, weicht aber gleichmäßig so stark von dieser ab, daß eine namensbedürftige Ortsrasse hier vorzuliegen schien. Die nach anscheinend wenigen und zwar nur männlichen Stücken, sorgfältig wie immer bei OBERTHÜR, ausgearbeitete Urbeschreibung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Busch Theo

Artikel/Article: [Wollafer \(*Eriogaster lanestrus*\) in der Hocheifel und an der Oberahr. 121-124](#)